

Einigen und Gegenständen in Zusammenhang gebracht werden; die Hölle seine Gefühle bewegt sich in 24 vielfältig bildhaften; aber sehr gelbes Temperament erhält seinen hohen Wertesgrad ebenfalls von der Sonne des Vaterlandes.
Der erste Satz (*Allergo vivace*), der mit Variationen vorbereitet und manchen Eigenheiten der Sonatensatz vorbereitendes *Rondo*, wie ein typischer ungarischer Hauptthema auf, das die Grundstruktur des gesamten Werkes festlegt: kraftvolle Ausgelassenheit und unerbittliche Freude. Diese Gegenstände bringen zunächst der zweite Satz (*And. allegro*), ein *pizzicato* *Lamento*, leidenschaftliche Sehnsucht drückt nach der Nebenbeterin aus. Ein fast imperativistisch anmutendes Stimmgebilde, das die organische Pädagogik mehrmals schildert, steht in der Mitte des Satzes, der schließlich wieder leiserweise schließt. Scherzhaftigkeit beginnt der dritte Satz (*Presto*) mit seiner heftig *Adagio*-ähnlichen Sprunghaftigkeit. Ungarns Komplexion hat Barock hier das traditionelle ABA-Formenschema angewandt. Trübselige Lyrik drückt der vierte Satz (*Moderato*) aus, der wie die *Intermezzo*-angabe ist. Der Höhepunkt des Werkes bringt das *Adagio* ausklingend und dramatisch sich steigende *Rondo-Finale* des fünften Satzes (*Molto vivace*), dem u. a. ein *rubato* *„Geldstück“*-Tanz *„Mazurka“* liegt. Ausgesprochen sind *gato* *Lento* *„Mazurka“*. Das Hauptthema ist eine heitere Variante des musikalischen Gedankens, der den ersten Satz erobert. Auch mit melodischen Erklärungen an andere Sätze der Suite arbeitet der Komponist im *Finale*, das recht eigentlich die gedankliche Zusammenfassung des gesamten Werkes darstellt.

Franz Schuberts 3. Sinfonie C-Dur sollte besser seine „Zehnte“ genannt werden. Infolge der falschen Zählweise in der Gesamtausgabe der Sinfonischen Werke hat man allmählich übersehen, daß es eine siebente (D) und achte (E) Sinfonie Skizzen vorliegen (Die E-Dur-Sinfonie hat Felix Weingartner vollendet) und folglich die sogenannte „Zehnte“ in 1-Moll – übrigens fast zur selben Zeit wie die Beethovenische „Nunen“ entstanden – in der Normierung eigentlich die Nr. 9 (mit Nr. 8) sein müßte. Neudrucke bei der englischen Musikverlegerin M. J. E. Brown festgestellt, daß die große C-Dur-Sinfonie, die als fälschlich als „Siebente“ bezeichnet, identisch ist mit der lange vergeblich gesuchten „Grossdona oder Gamsner Sinfonie“. Die Entstehung des Werkes ist nach neuesten Erkenntnissen in den Jahren 1810 bis 1811 anzusetzen, im Zeitraum, der die oft zu löbliche Behauptung widerlegen dürfte, daß Schubert alles im Augenblick komponiert habe, ohne danach behorlich zu fragen. Erst 11 Jahre nach der Fertigstellung erkrankte Robert Schumann die Sinfonie unter Schuberts Nachlass in Wien, 1820, 12 Jahre nach dem Tode des Komponisten, erlangt erstmals das Werk, das dieser für seine bedeutendste Sinfonie hielt, unter der Leitung Mendelssohns in Leipzig. Ihrer „Athenischen Längere“ wegen nannte Schumann die „Siebente“ eines „Bogen in vier Händen von Jean Paul“ und schrieb über die Uraufführung: „Die Sinfonie hat unter uns gewirkt wie nach dem Beethovenischen keine noch Künstler und Kunstreuer vereinigt sich zu ihrem Preise. Daß sie vergessen, übersehen werde, ist kein Banges da, sie trägt den ewigen Jünglings in sich... In dieser Sinfonie liegt mehr als Hohe ständiger Gesang, mehr als Hören Leid und Freud verborgen, wie es die Musik schon hundertfältig ausgesprochen sie führt uns in eine Region, von der vorher niemand zu sein was überhaupt erreichen konnte.“ Unbegreiflich will es uns erscheinen, daß durch die meisten Hörer vor den Längen und Schwierigkeiten kapitulieren, während um heute die Elmsigkeit des Werkes in der gesamten nachbeethovenischen Sinfonik voll bewußt geworden ist. Das, was die C-Dur-Sinfonie immer wieder zu einem nachhaltigen Erlebnis werden läßt, ist die rätselhafte Kraft ihrer Melodik, ist das Lebensmoment-Vollkathart ihrer Ausdrucke. Die Musik ist es, die den Bienenbau dieser Sinfonie trägt, nicht die Form, obwohl auch sie klassisch proportioniert ist. Man hat einmal meißelnd von der „plumpehaften Schönheit“ dieses großartigen „Liederzyklus ohne Worte“ gesprochen, der nach Haydn-Goldfaden die „Zeit der Ton und Kraft“ – als poetische Idee – bezeugt, reichlich, rational aber, doch nicht in Sinne von Programmmusik. Die C-Dur-Sinfonie zeigt Schärfe auf der Höhe seiner Melodienführung. Seine Temperate hat hier nicht die optimistischsten und beweisenden Elemente, deren sie fähig war, enthält.

Das hier angelegte langsame Einleitung steht am Beginn des ersten Satzes. Die Hörer stimmen einen ruhigen Gesang an, das Meer glänzend, das gegen Schluß des Satzes in einer Steigerung wiederkehrt. Holblauer, Stöcker und Poschner tragen diese Einleitung, die ebenfalls

in das *Allergo* mit dem Tropfen übergeht mit einem rhythmisch gestrafften Streicherthema und einem schwebenden Holzbläserthema bei typischem C-Dur-Glänze. Dem Haupt- und Schwanen folgt eine durchführungsreiche Schlußgruppe. Wiederholte in der Stimmungsdramatik dieses Bogen, das stürmische Wachstum der einzelnen Melodien, die „auf seelisch gesteigerte“ Dynamik (H. Werk). Wie eine überdimensionale Liedform endet der zweite Satz, das *Andante*, in, mit seiner begnadeten Fülle von musikalischen Gedanken, die episch verströmt, tonreichlich abwechselnd, melancholisch, verträumt, aber auch sorglos und immer gesund, sich zum Heeren gebend. Das Scherzo (*Allergo vivace*) gibt sich zunächst mit den rangelnden Violen eines Hugenoten *„Mazurka“*, aber auch heiter, gravis und ständig *„Mazurka“* ist eine heitere Wiener *„Ländlermusik“*, während das Trio in melodischen Gesang überlegt. Das *Finale* (*Allergo vivace*) umfaßt mehr als 1000 Takte. Immer und immer wieder stellt der Komponist seine musikalischen Effekte vor, später ihren Verknüpfungsmöglichkeiten nach, ohne ständliche Auskühlungsversuche herbeizuführen. Das *Andante*, die von Stimmungswechseln getragene *„Mazurka“* dominieren. Farblich in der Orchesterklang, läßt die Harmonik. Dieses *Finale* zeigt Schubert auf dem Gipfel seiner Thematikfindung und -behandlung. Der Hörer wird von der Intensität des Gefühls und von der heilenden Kraft dieser Musik zitiert. Das ist der begnadete Blick, der die Sinfonie immer wieder überlebt.

Dietrich Hübner

LITERATURHINWEISE

Schwarz, Walter, Gamsner und Schöpfers: Dresden 1955
Sinfonie, Barock, Weg und Werk, Schöpfung und Bruch: Leipzig 1957
Viertel: Der Klassiker Franz Schubert, Leipzig 1961

VORANKÜNDIGUNG

Dienstag, 13. April 1961, 19.30 Uhr

4. Kammermusikabend

der Kammermusikvereinigung der Dresdner Philharmonie

Anreise D und Freyenthal

16. April 1961, 19.30 Uhr

11. Außerordentliches Konzert

Dirigiert: Prof. Heinz Bongartz

Solistin: Christa Maria Ziese, Leipzig (Sopran)

Werke von Reinhold – Fidler – Thielen – Bongartz und Schostakowitsch

Freier Kartenvorverkauf

1961 Nr. 8-13 Nr. 1A h-c 09/31/61

Dresdner
Philharmonie

14. AUSSEERORDENTLICHES KONZERT